

**Zeitschrift:** Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung  
**Herausgeber:** Pro Senectute Schweiz  
**Band:** 85 (2007)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Das grosse Fressen im stillen Teich  
**Autor:** Walch, Christine  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-724932>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das grosse Fressen im stillen Teich

*Biotop heisst «Lebensort». Das ist aber nur die halbe Wahrheit. Was uns als beschauliches Nebeneinander von Pflanzen und Tieren erscheint, ist in Wirklichkeit auch der Schauplatz eines ununterbrochenen Gemetzels.*

**VON CHRISTINE WALCH**

Zufrieden schauen wir auf den erst kürzlich angelegten Teich. Hecht-kraut, Schwanenblume und Fieberklee sind gut angewachsen, die ersten Libellen surren über das Wasser. Aufgeregt zupft mich da meine Freundin am Ärmel: «Oh, guck doch dort, der schöne Käfer!» Tatsächlich, ein prachtvoller Kerl, sicher vier Zentimeter gross, glänzend schwarz mit einem markanten gelben Rand rund um den flachen Körper. Wie schnell er schwimmen kann! Und da ist noch so einer und noch einer! Ganz begeistert laufe ich frischgebackene Teichbesitzerin ins Haus, um in einem meiner «Alles um den Teich»-Bücher nachzusehen, was ich denn da wieder Hübsches in meinem kleinen Gewässer entdeckt habe.

Und bekomme einen ordentlichen Schreck: Gelbrandkäfer heissen diese munteren Tierchen und sind die schlimmsten Räuber, die man in einem Biotop haben kann. Sie fressen einfach alles, woran das Herz des kontemplativen Teichbetrachters hängt, von Libellenlarven bis zu Kaulquappen. Es gibt nur eine Lösung: Weg mit dem Räuber! Natürlich, ohne ihm zu schaden; erstens kann ich sowieso nichts umbringen, was nicht schon halbtot ist, zweitens sind die Käfer geschützt.

Also fangen wir sie mit dem Kescher ein, wundern uns nochmals über ihre Kraft und Energie, mit der sie jetzt wütend im Wassereimer herumschiessen, und setzen sie im nächsten natürlichen Gewässer aus.

Zurück bleibt die etwas unbehagliche Erkenntnis, dass in dem klaren, stillen

Wasser, das uns als der Inbegriff von Frieden und Ruhe erscheint, in Wirklichkeit Mord und Totschlag herrschen, dass da ununterbrochen auf kleinstem Raum Fressen und Gefressenwerden vonstatten gehen.

Bisher habe ich nur die Blumen bewundert und an zoologischen Belangen nur das Beschauliche zur Kenntnis genommen: die hübsch gedrehten Posthornschnellen, die so gemütlich am Rand herumdümpeln, die dutzendfache Vielfalt der Libellen, die sich sonnenden Grasfrösche auf den Seerosenblättern, die vielerlei Vögel, die voller Wonne im seichten Wasser «herumpritscheln».

Sogar meiner für ein Biotop reichlich überdimensionierten 55-Kilo-Bordeaux-Dogge Toni habe ich seufzend die sommerliche Abkühlung darin gestattet, ob-

wohl er nicht wirklich als Seerosen-kompatibel bezeichnet werden kann.

Schweren Herzens vergraulte ich aber ein Entenpaar, das sich mein Teichlein als Nistplatz ausgeguckt hatte. Enten rünnieren in kürzester Zeit jeden Teich von unter hundert Quadratmeter Grösse. Auch gegen die von meinem Mann dringend gewünschten Fische wehrte ich mich erfolgreich. Denn dass deren Verdauung das Wasser überdüngen würde, wusste ich immerhin schon. Und was würden die Fische ausser Fischfutter verdauen? Die Pflanzenfresser unter ihnen logischerweise die von ihnen angeknabberten Unterwasserpflanzen, die eigentlich für Sauerstoff im Wasser sorgen sollten. Die andern würden alle Wasserflöhe fressen, die eigentlich die Algen im Wasser dezimieren sollten.

Und da sind wir schon mittendrin im Schlachtentgemüll der unsichtbaren Art, bei Flöhen und tierischem und pflanzlichem Plankton, das praktisch die Grundlage bildet für unser Biotop.

In einem Milliliter klaren Wassers leben Millionen Bakterien, je trüber, also nährstoffreicher das Wasser, desto mehr Millionen sind es. In einem Tropfen Wasser unter dem Mikroskop wimmelt es von Leben: von Pantoffeltierchen, Räder-tierchen, Minikrebsen oder Sonnen-tierchen. All diese tierischen Plankonten (das sind die einzelnen Lebewesen, die das Plankton ausmachen) schweben also im Wasser herum («Plankton» heisst auf Griechisch «Umherreibendes») und warten auf Fressbares, bevorzugt in Form der einzelligen, für uns unsichtbaren Algen, die in der Menge das Wasser grün färben. Die sind sozusagen die bösen Algen, im Gegensatz zu den wattenähnlichen Faden-

## BLICK IN ANDERE GÄRTEN

Am Wochenende vom 9. und 10. Juni öffnen Mitglieder von «Bioterra» anlässlich des 60-Jahre-Jubiläums dieser Vereinigung für biologisches Gärtnern die Tore der sechzig schönsten Biogärten. Weitere Auskünfte entnehmen Sie der Website [www.bioterra.ch](http://www.bioterra.ch). Überhaupt ist jetzt die grosse Zeit der Gartenbesichtigungen. Dies sind einige Beispiele:

- Rosenfest in Hausen am Albis ZH am 16. und 17. Juni.
- Führungen der Sativa-Genossenschaft im Schlossgarten Oberhofen am Thunersee am 3. und 27. Juni und am 11. Juli.
- 6. Bischofszeller Rosen- und Kulturwoche vom 23. Juni bis 1. Juli – mit der grössten Rosenschau der Schweiz.

BILDER: MEDIASTATION



**Leben im Teich:** Unsere Autorin beim Käferfischen und Dogge Toni in den Seerosen.

algen, die man einfach abfischen kann und darüber hinaus ein Zeichen für hohe Wasserqualität sind.

Im Frühjahr ist der Kampf zwischen Algen und Planktonen am wildesten, weil die Algen sich dank der winter-

lichen Nahrungszufuhr an faulendem Laub und Ähnlichem fröhlich vermehren, die Planktonen aber «fressen», um den Prozess mal salopp auszudrücken, was das Zeug hält, um den Algen weitgehend den Garaus zu machen. Jetzt – so

Mitte Mai bis Mitte Juni – ist das Wasser so klar wie sonst nie im Jahr. Dann geht das tierische Plankton mangels Algen nach und nach zugrunde, und die Algen vermehren sich wieder. So geht das bis zum Winter hin und her, aber nie mehr so intensiv wie im Frühling.

Dass das Wasser sich im Hochsommer trotzdem trüben kann, hängt mit der Sauerstoff verschleissenden, erhöhten Temperatur (ab 25 °C wirds heikel) zusammen. Vergessen Sie alle Sprudelsteine und den sonstigen technischen Schnickschnack. Setzen Sie genug Sauerstoff produzierende Unterwasserpflanzen und senken Sie gegebenenfalls die Wassertemperatur durch frische Zufuhr, dann kann nichts passieren. Aber Vorsicht, geben Sie das kalte Wasser in kleinen Mengen zu, sonst ist der Schock für all die oben erwähnten winzigen Lebewesen zu gross. Sehr gute Erfahrungen habe ich auch mit Pond Saver gemacht, einer Art Puder, das 17 verschiedene Bakterienstämme enthält, welche die überschüssigen Nährstoffe fressen.

Sonst mische ich mich eigentlich überhaupt nicht mehr in ins Wasserdrama. Nachdem ich mir über das grosse Fressen im Kleinen klar geworden bin, bin ich auch über die sichtbaren Räuber nicht mehr so erbost: Die Libelle frisst Stechmücken (brav!), der Frosch die Libelle (seufz!), die Ringelnatter den Frosch (oje!) und so fort.

Nur den Gelbrandkäfer und den Toni werde ich weiterhin unter scharfer Kontrolle behalten. ■

In der nächsten Zeitlupe lesen Sie über Schattengärten – die schönsten Schattenblüher für verborgene kühle Gartenwinkel.